Größe» auch die Situation eben dieses Historikers. Man könnte Rothschuhs Ansatz – er unterscheidet zwischen «geschichtlicher Größe» und «menschlicher Größe» – in diesem Sinne weiterentwickeln und nicht nur pauschalwertend von «groß» sprechen, sondern zusätzlich «berühmt», «einflußreich», «fortschrittlich» usw. unterscheiden. Es wäre dann auch jeweils anzugeben, wann und wo der Betreffende berühmt gewesen sei oder sei, welches seine Einflußsphäre sei und in bezug auf welche Fortschrittslinie er als fortschrittlich zu gelten habe. Und wenn er doch «groß» genannt wird, müßte, wie dies Rothschuh andeutet, das Maß, mit dem gemessen wird, bekanntgegeben werden. Denn es ist zwar nicht unbedingt eine wertfreie Geschichtsschreibung anzustreben, aber eine Geschichtsschreibung, die sich möglichst bewußt ist, an welchen Werten sie ihr Objekt mißt. Ohne solche Besinnung besteht die Gefahr, daß der Historiker weniger Geschichtsschreibung als vielmehr weitere Geschichte liefert.

Im übrigen lassen sich die Arbeiten der vorliegenden Sammlung grob drei Themenkreisen zuordnen: der allgemeinen physiologischen Ideengeschichte, der Geschichte der Kreislauf- und der der Neurophysiologie. Sie alle zeichnen sich dadurch aus, daß sie großen Informationsreichtum in höchst anregender Form darbieten: anregend zum Einbau von Rothschuhs enormem Wissen in den eigenen Wissensschatz und zur Anwendung seiner Ideen auch auf andere medizin-historische Problemkreise.

Esther Fischer-Homberger

13. GUSTAV SCHERZ, *Steno and Brain Research in the Seventeenth Century*. Proc. Int. Hist. Symposium on *Nicolaus Steno and Brain Research* held in Copenhagen 18–20 August 1965. 302 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Pergamon Press, Oxford 1968. Sh. 100/.-.

1965 hat in Kopenhagen unter dem Präsidium des mittlerweile leider verstorbenen Pater G. Scherz ein Symposium über Steno und die Hirnforschung stattgefunden. Das Symposium war um Stenos *Discours sur l'anatomie du cerveau* zentriert. Damit wurde auf Ort, Zeit und Anlaß des Symposiums Rücksicht genommen: Steno war aus Kopenhagen, er hat seinen *Discours* erstmals 1665 vor die Öffentlichkeit gebracht, und das Symposium ist in Verbindung mit dem Internationalen Neurochirurgenkongreß des Jahres abgehalten worden.

Stenos *Discours* bietet inhaltlich wenig Neues (BUSCH, CLARKE, DJØRUP). Er bemüht sich vielmehr um eine methodisch einwandfreie Darstellung und Kritik der bis dahin geltenden Kenntnisse der Hirnanatomie. Im Gegensatz etwa zu Stenos *De musculis*, über das BASTHOLM eingehender referierte, ist der *Discours* also für eine reine Fortschrittsgeschichte von geringem Interesse. Um so mehr hat er den Referenten Gelegenheit gegeben, auf Stenos methodengeschichtliche Bedeutung einzugehen. ROTHSCHUH stellte Stensen als «Methodiker» den

«Systematikern» und den «Empirikern» geradezu grundsätzlich gegenüber. HINTZSCHE zeigte, daß Stenos Präpariermethode am Gehirn, die Auffaserungstechnik, für die weitere Hirnforschung von erheblicher Bedeutung wurde, FALLER wies darauf hin, daß Stensen mit seiner Idee, seinen Abbildungen erklärende Strichzeichnungen beizugeben, zum Pionier auf dem Gebiet der Illustration geworden sei. ERNA LESKY zeigte am Beispiel von Stenos Entdeckung der Funktion des Säugetierovars, in wie außergewöhnlichem Maß dieser «die moderne Art, wissenschaftliche Aussagen zu machen», pflegte. DJØRUP nimmt, nicht ganz unfragwürdig, für Steno die Entdeckung in Anspruch, daß das Objekt durch die Beobachtung selbst Veränderungen eingehe.

Steno war nicht nur methodenbewußt, er war seiner Methode auch treu – in diesem Zusammenhange ist auch sein Verhältnis zu Descartes interessant, bei dem er «nicht seine Methode» tadelt, «sondern, daß er sie nicht anwendet» (ROTHSCHUH). Auch Stensens Kritik an Willis (DEWHURST) wurzelt zum Teil in dieser Methodentreue.

SCHERZ hat darauf hingewiesen, daß u.a. gerade mit dieser Methodentreue Stenos spätere Wegwendung von den Naturwissenschaften und seine Hinwendung zur Theologie zusammenhängen dürfte. Gerade sie hat Steno wohl die Grenzen der Antworten, die sich naturwissenschaftlichen Fragestellungen bieten, erkennen und als Beschränkung empfinden lassen, Beschränkung, von der er sich im religiösen Denken befreit fühlte. In diesem Sinne wäre Stenos Konversion zum katholischen Glauben nicht als Bruch in seinem Leben, sondern als biographische Konsequenz zu verstehen. In sehr anregender Weise hat KEELE diesen Problemkreis anhand von Stenos Auffassungen über den Schmerz beleuchtet. “You do not think there exists any certainty but demonstrative certainty and are ignorant of the certainty of a faith” schrieb Stensen 1675 an Spinoza, und weiter: “You cannot explain the sense of pleasure and pain apart from suppositions . . .”

Verschiedene Beiträge, die sich gegenseitig zu einem plastischen Ganzen ergänzen, stellen Steno in seinem Milieu dar. Über die Beziehungen zu seinem Freund Swammerdam liegt ein Beitrag von SCHULTE vor, über die zu Malpighi u.a. einer von BELLONI. Interessant sind Stenos Beziehungen zu den gelehrten Gesellschaften seiner Zeit. Diese sind einerseits die Beziehungen zu Thévenots Kreis in Paris, wo Steno seinen *Discours* erstmals an die Öffentlichkeit brachte (THÉODORIDÈS und SCHILLER), dann die zur Accademia del Cimento (BONELLI), mit der Steno durch persönliche Freundschaften eng verbunden war, und die mehr wissenschaftliche Beziehung zur Royal Society (POYNTER). Beziehungen zum deutschen Collegium Naturae Curiosorum fehlen weitgehend (HERRLINGER). GOERKE, SNORRASON und KOCK orientierten über die wissenschaftliche Atmosphäre in Stenos heimatlicher Umgebung. KOELBING gab anhand der Sehphysiologie einen beispielhaften Einblick in das medizinische Denken des 17. Jahrhunderts.

So gewinnt man durch die Lektüre der vorliegenden Publikation nicht nur einen tieferen Einblick in Stenos Denken und Schaffen, sondern auch in das Zeitalter, in das er hineingeboren war.

Esther Fischer-Homberger

14. PETER EICHENBERGER, Dr. med., *Johann Jakob Wepfer (1620–1695) als klinischer Praktiker*. Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie, Fasc. XXVI. 142 Seiten, illustriert. Schwabe, Basel/Stuttgart 1969. Broschiert Fr. 24.–.

Eichenberger hat sich selbst die Grundlage zur Darstellung Wepfers als Kliniker geschaffen durch die Wiederentdeckung des großen handschriftlichen Nachlasses, der seinerzeit nach Leiden verkauft wurde und der Universitätsbibliothek angehört. Der umfangreiche Nachlaß, der bedeutend größer ist als der zürcherische der Zentralbibliothek, umfaßt erstens etwa 12000 Blätter mit Krankengeschichten u. a. Aufzeichnungen, zweitens Briefe von und an Wepfer, drittens ein von Wepfer handschriftlich verfaßtes Register über seinen Buchbesitz.

Eichenberger berichtet kurz über das Biographische, besonders die berufliche Entwicklung und die Art seiner Berufsausübung.

Nach der Liste der Briefschreiber und der Konsilien war Wepfer fast dauernd unterwegs. Sein Tätigkeitsbereich ist nach der beigegebenen Karte für die damalige Zeit außerordentlich groß. Wepfer war bekannt als ein sehr zuverlässiger Arzt, der seine Diagnosen sorgfältig stellte. Bei Todesfällen machte er genaue Sektionen, besonders auch des Kopfes, bei Apoplexie und Hirnverletzten. Er war Leibarzt von Fürsten und Adligen im Umkreis des Landes Baden, z. B. der Fürsten von Fürstenberg. Auch war er Leibarzt des Klosters Rheinau und der Klöster Allerheiligen und Paradies. Wepfer kommt als Experimentator in zwei umfangreichen Faszikeln des Leidener Nachlasses zum Wort. Der weitaus umfangreichste Teil desselben betrifft aber die von ihm sorgfältig aufgeschriebenen Krankengeschichten. Seinem Wissen gab er durch Lektüre der neueren und neuesten Literatur eine umfassende Breite. Von Harveys Kreislauflehre war er überzeugt. Wepfer war wie THOMAS WILLIS eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Hirnpathologie.

Auf die Einzelheiten der Krankengeschichten kann aus Raumgründen leider nicht eingegangen werden. Eichenberger hat sich der großen Mühe unterzogen, die schwer leserliche Schrift Wepfers zu entziffern und eine Auswahl von Krankengeschichten, die oft sehr ausführlich und in vieler Hinsicht sehr exakt sind, zu übersetzen und mit einem modern wissenschaftlichen Kommentar zu versehen. Es betrifft dies z. B. die Magendarmphysiologie und -pathologie, für die sich Wepfer immer besonders interessiert hat, dies auch im Zusammenhang mit Vergiftungen, von denen einige Beispiele ausführlich wiedergegeben und kritisch